

Die Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde

Karl Braun

für Hermann Bausinger
zum 17. September 2006

1. Eine Glosse zum Namen *Hitler*

Im Frühsommer 1933, im Doppelheft 2/3 (März bis Juni), knapp nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten in Deutschland, erschien in der *Sudetendeutschen Zeitschrift für Volkskunde* unter der Rubrik „Kleine Mitteilungen“ ein Artikel *Hüttler, Hietler und Hitler*, der im Rahmen der Zeitschrift etwas irritierend wirkt.

In den Alpenländern wird der Besitzer einer kleinen Hütte nicht selten ‚Hüttler‘ genannt. [...] Im Böhmerwalde pflegt man die Bewohner eines Ortes, dessen Name mit Hütte zusammengesetzt ist, z.B. Althütte, Neuhütte, Glashütte, oder in dem sich einst ein Hüttenwerk befand, kurz die ‚Hüttler‘ zu nennen, was man mit kurzem i als ‚Hitler‘ ausspricht. So heißen z.B. die Bewohner von Kaltenbach bei Winterberg im Volksmunde die ‚Hitler‘. Dies führt in neuester Zeit zu Mißverständnissen. Wie die ‚Südböhmische Volkszeitung‘ (Budweis), vom 5. März 1933 berichtet, wurde ein biederer Böhmerwälder von zwei Gendarmen auf das Bezirksgericht in Winterberg geführt, weil er im Laden eines jüdischen Großkaufmanns, in dem er angefragt hatte, ob er auf dem Lastauto des Besitzers nach Neugebäu mitfahren könnte, und abschlägig beschieden wurde, die Äußerung tat: ‚Nu, so foahr i huit mit'n Hitlern‘ (Nun, so fahre ich halt mit den Hitlern, d.h. mit einem Kaltenbacher Auto).

Während dieser Name als volkstümliche Ortsbezeichnung sehr häufig ist, ist er als Familienname selten. Nur in den südlichsten Teilen des Böhmerwaldes [...] findet er sich in der Schreibung ‚Hietler‘, wird aber in Wirklichkeit ebenfalls mit kurzem i als Hitler ausgesprochen. Er zeigt wohl ebenfalls die Herkunft von einem Hüttenort an. [...] Da zwischen diesen südöstlichen Grenzstreifen Böhmens und dem benachbarten niederösterreichischen Waldviertel, aus dem die Familie des Reichkanzlers Hitler abstammt, seit Jahrhunderten enge persönliche und wirtschaftliche Beziehungen bestanden, ist es ganz gut möglich, daß die Vorfahren Hitlers [...] ihrer Abstammung nach Sudetendeutsche waren.

Sicher ist, daß die Namen Hüttler, Hietler und Hitler zumeist den gleichen Ursprung haben und gewöhnlich die Herkunft von einem Hüttenorte aussprechen. Eine solche Herkunft kann auch der jüdische Familienname Hitler haben. Wie das Prager Tagblatt vom 23. April d.J. berichtet, kommt im neuen Adreßbuch der Stadt Teplitz-Schönau zweimal der Name Hitler vor. Der eine heißt Salomon Hitler, der zweite Schaidl Hitler. Es ist aber wahrscheinlich, daß es sich hier nicht um einen Herkunftsnamen wie bei Wiener, Prager, Frankfurter usw. handelt, sondern um einen ursprünglichen Spottnamen, der mit ‚Hut‘ zusammenhängt. Im Mittelalter war den Juden das Tragen gehörter Hüte vorgeschrieben und für den Träger eines solchen Hutes konnte leicht der Name ‚Hütl‘ oder ‚Hüttler‘ aufkommen. Endlich käme hier auch noch die Bezeichnung ‚Hüttler‘ für einen Verkäufer in Krambuden (GRIMM, DWB IV/2, Sp 1999) in Betracht, woraus sich ebenfalls ein Familienname entwickeln konnte.¹

¹ Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde (im Fortgang: SudZfVlk 1933: 111 f).

Der Texttyp dieser Eigenname-Glosse *Hüttler, Hietler und Hitler*, die anonym erschien, aber sicher redaktionell betreut war, ist ein seltsam unklarer. Zwar insgesamt volkswissenschaftlicher Namensforschung zuzurechnen, schwimmt der wissenschaftliche Stil durch aktuelle Einschübe wie die Anekdote aus der Südböhmischen Zeitung oder dem Auszug aus dem Prager Tagblatt. Ist die Aufnahme des Missverständnisses des „Mit-den-Hitlern-Fahren“ angesichts des Gegenübers, einem jüdischen Großkaufmann und dessen „Überreaktion“ des Rufens nach der Gendarmerie, nicht auch als allegorische Drohung auf antisemitischem Hintergrund zu lesen? Hört man nicht den Stolz, dass die Vorfahren des Reichskanzlers Hitler aufgrund des Namens „ihrer Abstammung nach Sudetendeutsche“ hätten sein können? Doch im Gegensatz dazu: Beinhaltet die „wissenschaftliche“ Erörterung des Namens *Hitler* als jüdischen Namen nicht einen Seitenhieb, vielleicht sogar eine kleine Satire auf Hitler selbst? Denn der Einschub mit der Vornamen-Nennung: „Der eine heißt Salomon Hitler, der zweite Schaindl Hitler“ ist für die Argumentation ganz überflüssig, stellt aber eine Assoziationskette zwischen Adolf Hitler, Name der nicht genannt wird und doch allgemein präsent ist, und Salomon bzw. Schaindl Hitler und deren Namens-Ursprünge im Tragen-Müssen „gehörter Hüte“ her, die – bei Adolf Hitlers antisemitischer Grundhaltung – nicht ganz unwitzig auf ihn selbst zurückwirkt. Ist der Nachsatz, Hüttler (wie immer mit kurzem *i* zu sprechen) als „Verkäufer in Krambuden“, rein additiv, weil so im Grimm'schen Wörterbuch, oder stellt er unterschwellig eine Steigerung der „Schandhut“-Zuweisung in die bunte „Kramladen-Breite“ der verschiedenen Versatzstücke der nationalsozialistischen Ideologie dar?

Oder haben wir eine gnadenlos humorlose, nur der Aktualität des Namens *Hitler* geschuldete Kompilation von verschiedenen Äußerungen vor uns, deren scheinbare Tiefe nichts weiter als wissenschaftlichem Positivismus geschuldet ist, der – ohne jedes Verständnis für allegorische Ebenen – einfach alles zusammenwirft, was bezüglich des Namens zu finden ist und zufällig eingesendet wird, und dabei selbst inhaltlich Gegensätzliches im selben Topf, hier dem einer „Namensvolkswissenschaft“, verrührt?

2. Zum Programm der *Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde*

Die *Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde* ist in 11 Jahrgängen, von 1928 bis 1938, in Prag erschienen; ihr Erscheinen wurde von der nationalsozialistischen Besatzungsmacht im Frühjahr 1939 eingestellt.²

Herausgeber der Zeitschrift war von Anfang bis Ende der Volkskundler und Spezialist für Volkslied- und Sagenforschung Gustav Jungbauer (1886–

² Zum Hintergrund der Volkskunde in Prag, speziell der wissenschaftlich-universitären, siehe den wegweisenden Aufsatz von DEHNERT (1995: 197–212).

1942), der 1930 die Nachfolge von Adolf Hauffen (1863–1930)³ im seit 1919 bestehenden „Ordinariat für Deutsche Volkskunde“ an der deutschen Prager Universität angetreten hatte.

Die *Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde* besitzt eine doppelte Einbindung; zum einen ist sie mit Institutionen der ČSR verknüpft, so mit dem *Státní ústav pro lidovou píseň*, dem vom Ministerium für Schulwesen und Volkskultur eingerichteten *Staatlichen Institut für das Volkslied*,⁴ sowie über Arbeitsstellen mit den deutschen Groß-Projekten volkswissenschaftlicher Arbeit wie dem *Atlas der deutschen Volkskunde* (ADV)⁵ sowie dem *Zentralarchiv der deutschen Volkserzählung*, dessen Errichtung zum 1. Januar 1936 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft beschlossen worden war und das seit 1936 auch eine Arbeitsstelle in Prag hatte.⁶

Diese Anbindungen entsprechen der Aufgabenstellung, wie sie Gustav Jungbauer im Editorial der Zeitschrift programmatisch definiert: Ziel sei, die Erforschung der neuen Beziehungen der Deutschen im neuen Staat, zum einen untereinander als neue „Schicksalsgemeinschaft“, die in der österreichisch-habsburgischen Donaumonarchie in dieser Weise nie – Beispiel das neue Zentrum Prag – zusammengebunden war, zum anderen zum neuen Staat selbst, da durch dessen Existenz und Ausgestaltung es zu umgewichteten Einflüssen der tschechischen Kultur auf die deutsche komme. Klar formuliert Gustav Jungbauer diese Situation, mit der sich die *Sudetendeutsche Zeitschrift für*

³ Über Adolf Hauffen siehe den Nachruf in der *SudZfVk* (1930: 52–58), der zwar ungekennzeichnet erschien, aber mit größter Wahrscheinlichkeit von Gustav Jungbauer verfasst sein dürfte.

⁴ Zur Vorgeschichte dieser Anbindung siehe *SudZfVk* (1928: 76–78). Die „Staatsanstalt für das Volkslied“, schon 1919 als ständige Einrichtung des tschechoslowakischen Ministeriums für Schulwesen und Volkskultur unter dem Vorsitz von Jiří Polívka (1855–1933) gegründet, wurde 1922 um einen deutschen Arbeitsausschuß erweitert, dessen Vorsitz Adolf Hauffen übernahm. Die *SudZfVk* berichtet kontinuierlich über die Arbeit der Staatsanstalt, im Editorial allerdings findet diese Zusammenarbeit keine Erwähnung. Bei der Totenfeier für Adolf Hauffen trat Gustav Jungbauer bezeichnenderweise „für die Schüler, zugleich für das ‚Seminar für deutsche Volkskunde‘, für den ‚Arbeitsausschuß für das deutsche Volkslied‘, für die Arbeitsstelle des Deutschen Volkskunde-Atlas (*SudZfVk* 1933: 111f.) und für den Deutschen Sprachverein Groß-Prag (*SudZfVk* 1930: 57) auf.

⁵ Die Mitarbeit am „geplanten deutschen Volkskundeatlas“ dagegen wird im Editorial der *SudZfVk* (1928: 3) erläutert. Ausführlich vorgestellt wird das Projekt in der *SudZfVk* (1929: 145–148). DEHNERT (1995: 200).

⁶ Das „Zentralarchiv der deutschen Volkserzählung“ – die Arbeitsstelle in der ČSR unter Leitung von Gustav Jungbauer – wird in der *SudZfVk* (1936: 85 f.) eingeführt und von da ab kontinuierlich kommentiert und der Einlauf dokumentiert. Die Bestände des „Zentralarchivs der deutschen Volkserzählung“ (sowohl thematisch wie regional erschlossen) werden heute am Institut für Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft der Philipps-Universität Marburg betreut und sind der Forschung zugänglich.

Volkskunde konfrontiert sieht, in dem Aufsatz *Staatsgrenzen und Volkskunde*, einem für das reichsdeutsche Publikum bestimmten Text.

Der Einfluß der neuen Staatsgrenzen wirkt sich volkscundlich hauptsächlich in dreifacher Weise aus: 1. Zunächst wird der Zustrom von Volksgut aus dem Mutterland erschwert oder auch ganz verhindert. (Jungbauer führt als Beispiel Österreich und die südlichen Teile Böhmens und Mährens an, Anm. KB) [...] 2. Wo die neuen Grenzen zugleich die Zugehörigkeit zu einem Staate mit einem fremdvölkischen Staatsvolk mit sich bringen, wirkt sich der Einfluß des herrschenden Volkes auch volkscundlich aus. [...] 3. In jenen Ländern, in welche verschiedene Stammesteile desselben Volkes einem neuen Staatswesen eingefügt wurden, vollzieht sich ein weiterer, volkscundlich wichtiger Vorgang. Diese früher zusammenhanglosen Teile werden sich, da jeder Druck Widerstand erzeugt und neue Kräfte weckt, ihrer Zusammengehörigkeit in verstärktem Maße bewußt. (JUNGBAUER 1930a: 1. = 197ff.; 2. = 199f.; 3. = 200f.)

Jungbauer (1928: 1–5) betont im als „Einführung“ betitelten Editorial, dass in der *Sudetendeutschen Zeitschrift für Volkskunde* rein objektiv wissenschaftlich – allerdings durchaus zum Zwecke „zur Weckung des Gefühls der Zusammengehörigkeit und zur Stärkung des Volkstums“ (ebd.: 2) – gearbeitet würde; doch sei in ihr „jede politische oder gar parteipolitische Einstellung von vornherein ausgeschlossen“ (ebd.: 4). So besitzt die *Sudetendeutsche Zeitschrift* – entsprechend dem Paradigma, den gültigen Vorgaben und Maßstäben volkscundlicher Wissenschaftlichkeit der 20er und 30er Jahre – durchgängig den Charakter wissenschaftlicher Forschung; politische Ideologie, nationalistische oder gar rassistisch-völkische, ist in ihr nicht zu finden.⁷ Direkte Bezüge zum politischen Geschehen spiegeln sich höchstens im thematischen Bezug wie der Namensglosse zu Hitler oder ganz vereinzelt in der Rubrik „Umfragen“, wie die Nr. 333 vom 1. Heft 1935 „Sind volkstümliche Sprüche und *Lieder* im *Wahlkampf* früherer Jahre gebraucht worden und in der Volksüberlieferung erhalten geblieben?“⁸, eine interessante Frage, auf die allerdings keine Antwort einlief oder zum Abdruck kam.

Aus dieser Situation einer sudetendeutschen Volkscunde, die als wissenschaftlich-objektive definiert ist, ergeben sich methodisch zwei Folgerungen: Sie muss zum einen auf aktuelle Fragen eingehen, also „Gegenwartsvolkscunde“, zum anderen aber in zwingender Weise „vergleichende Forschung“ sein.

Aufgrund der oben definierten wissenschaftlichen Zielsetzung, der Erforschung der Änderung bzw. Beharrung des Volksguts der neuen Schicksalsgemeinschaft im neuen „fremdvölkisch beherrschten Staat“ (ich verwende hier Jungbauers Terminologie), ist die Grundausrichtung der *Sudetendeutschen Zeitschrift für Volkscunde* der „Gegenwartsvolkscunde“ mit „ihrer eth-

⁷ Nur das Editorial der letzten Nummer der *SudZfVk* (1938: 97 f) spricht eine andere Sprache – Zitat und Überlegungen hierzu siehe in Kapitel 4 des Aufsatzes.

⁸ *SudZfVk* (1935: 25) (Sperrung im Original).

no-soziologischen Einstellung“⁹, wie sie von Adolf Spamer formuliert und gefordert worden war, verpflichtet. Ebenso ergebe sich „von selbst die vergleichende Betrachtungsweise [...] Im besonderen müssen wir Sprachgrenzdeutsche uns auch mit der Volkscunde der slawischen Nachbarvölker vertraut machen, daraus lernen und Vorteil ziehen.“¹⁰

Ein Exkurs ist hier notwendig. „Ethno-soziologische Gegenwarts- wie vergleichende Volkscunde“ ist damals noch dominiert und beherrscht von einem Ausgangspunkt volkscundlicher Forschung, der heutigem Wissenschaftsverständnis eher suspekt, weil vorwissenschaftlich, erscheinen muss. Das – inzwischen untergegangene – Paradigma der alten Volkscunde lautet: In Teilen des tradierten „Volksgutes“ – mehr oder weniger ursprünglich erhalten geblieben – sei altes, ja uraltes Wissen und Tun aufbewahrt und lasse sich bei genügend breiter Sammlung und Vergleichung immer noch auffinden; und dieses nach wie vor auffindbare Wissen und Tun, welches von Wilhelm Heinrich Riehl mit den berühmten 4 S (Siedlung, Sitte, Sprache, Stamm) benannt worden war, sei so spezifisch, dass sich der ursprüngliche „Kern“ eines Volk, einer Nation, z.B. der deutschen, „herausfiltern“ lasse, derart, dass für diese Nation klare und unterscheidbare Konturen gegenüber anderen Nationen gezogen werden könne. Es handelte sich also bei der Volkscunde um eine *herkunftsbezogene* Wissenschaft, die je Volksspezifisches und Volksscharakterisierendes auffinden, sammeln und bewahren wollte. Dem Bewahren ist eine Art „Rettungs Allegorie“ (CLIFFORD 1995: 200–239) eingeschrieben, die impliziert, dass man da sammeln müsse, wo „altes Volksgut“ noch nicht vom Mahlzahn der Moderne erfasst und den die althergebrachte Struktur rapide ändernden Phänomenen wie Industrialisierung und Verstädterung entgangen sei: So hatte sich die volkscundliche Arbeit auf dem ländlich-bäuerischen Bereich konzentriert und wird dadurch, wie Hermann Bausinger zu Beginn des Prozesses der Umgestaltung des Faches zu einer modernen Kultur- und Sozialwissenschaft in den frühen 60er Jahren festgestellt hat, eigentlich zur „Bauernkunde“ (BAUSINGER 1986). Und genau dieses Manko versucht die Gegenwartsvolkscunde, wie sie sich in den 20er Jahre herausbildet, zu umgehen, indem sie die Großstadt, das Proletariat und die vor sich gehen-

⁹ „Gegenwartsvolkscunde“ erscheint v.a. bei Gustav Jungbauer, *Zwei wichtige Fragen* (*SudZfVk* 1933: 1); der Bezug zu Spamer in Ders., *Einführung* (*SudZfVk* 1928: 5).

¹⁰ Gustav Jungbauer (*SudZfVk* 1928: 1–5, hier: 2f.). Diese Forderung löst Jungbauer mit einem großen, informativen und von allen nationalistischen Anklängen freien Aufsatz noch im 1. Jahrgang ein (JUNGBAUER 1928). Vor allem was die öffentliche Präsentation des Volkstums betreffe, sei die tschechische Volkscunde wesentlich weiter als die sudetendeutsche; besondere Betonung erfährt „die volkscundliche Ausstellung des Jahres 1895“ (JUNGBAUER 1928: 112ff, bes. 113); wiederholt zeigt sich die Hochachtung für die „Veranstaltung von Ausstellungen und der Errichtung volkscundlicher Museen“, z.B. (JUNGBAUER 1928: 74).

den Mischungen in den kulturellen Formen und Äußerungen in den Blick nehmen will. Aber auch diese Gegenwartsvolkskunde kann sich kaum von der Herkunftszentrierung lösen und bleibt rückwärtsgewandt, da sowohl die erhobenen Daten auf der Folie des alten Paradigmas „Volkstum“ strukturiert wie auch die erzielten Ergebnisse danach gelesen, einsortiert und interpretiert wurden.

Berücksichtigt man diese Zeitgebundenheit und diesen wissenschaftlichen Hintergrund, dann zeigt sich die *Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde* 1928 ff als ein zwar mit dem Ballast traditionell-volkskundlicher Forschung behaftetes, in der grundsätzlichen Ausrichtung jedoch als ganz *modernes* Publikationsorgan: Sie ist im Kernbestand auf vergleichende und Gegenwartsvolkskunde angelegt und reagiert damit auf die Bedingungen in der ČSR und auf die Untersuchungslage, die Jungbauer formuliert hatte. Steht doch im neuen Staat tendenziell die Beobachtung einer Reihe von Hybridisierungen an: zum eine vereinheitlichende Tendenz, bei der die verschiedenen „Volkstümer“ aufgrund unterschiedlicher Stammeszugehörigkeit (Böhmen – österreich-bayerischer und sächsischer Provenienz, Mährer, Schlesier) zu einem sudetendeutschen „Volkstum“ zusammenwachsen, zum anderen eine potentielle Verwischung des Volkstums durch die notwendige Teilhabe an staatlichen Institutionen, z.B. Schulbesuch und Wehrdienst. Eine Schulethnologie bekommt die *Sudetendeutsche Zeitschrift* nicht in den Blick¹¹; doch kommt es zur kritischen Begleitung der Ausbildung der Soldatensprache, sprich: der Sondersprachentwicklung deutscher Rekruten im tschechoslowakischen Heer. Auch die Sprachinselvolkskunde ist – aus ähnlichen Gründen: Widerstandsfähigkeit des Volkstums oder Mischungsneigung – ganz als Gegenwartsvolkskunde zu sehen und ihr zuzurechnen.

Die Soldatensprache wird in Kooperation mit dem Verteidigungsministerium (Zehntausend „Fragebogen über die deutsche Soldatensprache in der Čechoslowakischen Republik“)¹² und dem Slawischen Institut der deutschen Universität eines der wichtigen volkskundlichen Sammel- und Forschungsgebiete. Gustav Jungbauer bringt in einem programmatischen Aufsatz ein Beispiel des neuen slawischen Einflusses auf die deutsche Ausdrucksweise: Aus dem tschechischen *cvitiči (üben, exerzieren)* wird bei den deutschen Rekruten *zwitzchern*.¹³ Die Auswertung des umfangreichen Materials über-

11 Das mag mit der emotionalen Aufgeladenheit durch den deutsch-tschechischen Schulkampf vor 1918 und nach Gründung der ČSR zusammenhängen; siehe hierzu den Beitrag von Tomás Kasper in diesem Band.

12 Ankündigung der Fragebogenaktion „Aufsammlung der deutschen Soldatensprache durch das Verteidigungsministerium (Ministerstvo Národní obany)“ (SudZfVk 1933: 213).

13 JUNGBAUER (SudZfVk 1933: 1–3, hier: 2). Die für eine fachgeschichtliche Erforschung der Sudetendeutschen Zeitschrift sehr interessanten Fragen lauten: „1. Wie äußert

nimmt der Slawist der Deutschen Universität Eugen Rippl (1888–1945)¹⁴, Schüler und Mitarbeiter des Slawisten Franz Spina¹⁵ – dieser war die zentrale Figur des sog. deutschen Aktivismus, welcher deutsche Teilnahme an Institutionen der ČSR befürwortete; konsequenterweise wurde Franz Spina im Jahr 1926 einer der ersten beiden deutschen Minister in einem Kabinett der ČSR. Eugen Rippels „Die Soldatensprache der Deutschen im ehemaligen tschechoslowakischen Heer“ erschien, mit einem Vorwort von Gustav Jungbauer versehen, erst 1943 – nicht ohne Probleme mit der Protektoratsverwaltung bei der Veröffentlichung.¹⁶

Das Paradebeispiel der Gegenwartsvolkskunde jedoch, die Großstadtvolkskunde, muss für das Sudetendeutschtum fehlen; Jungbauers Äußerungen drücken – in der Abwägung von Vor- und Nachteilen, welche die sudetendeutsche Abtrennung von ihrem ehemaligen Zentrum, der Großstadt Wien, bedeutet – fast Erleichterung aus: „In diesen Randgebieten ... war z.B. das keineswegs hochstehende, bald oberflächliche und rührselige, bald schlüpfrige oder geradezu zotenhafte Erzeugnis der Großstadt, das Wiener Lied, in den letzten Jahrzehnten bis zum Kriege so beliebt geworden, daß das alte gute Volkslied in den Hintergrund trat. Nun ist das Wiener Lied fast ganz ausgeschaltet und damit auch der Großstadtschlager. Denn die 3½ Mill. Sudetendeutsche besitzen keine maßgebliche Großstadt, die ihrem ganzen Umland Kultur, aber auch Überkultur und Unkultur vermitteln könnte.“ (JUNGBAUER 1930a: 198) An Stelle der Großstadt tritt in der *Sudetendeutschen Zeitschrift* ein anderes nicht aufs Umland ausstrahlendes, sondern vom Umland bedrohtes Phänomen: die deutschen Sprachinseln (vor allem die der Slowakei und Karpathorussland). Da „Volkstum“ im volkskundlichen Paradigma immer als organische Größe gedacht ist, werden isolierte Teile als besonders bedroht, aufgrund ihrer „Kulturhöhe“¹⁷ jedoch auch als besonders „widerstandsfähig“ imaginiert. In jedem Fall gilt es, die Tendenz der Kulturausprägung in den Sprachinseln volkskundlich zu begleiten, „wobei ein möglichst enges Beobachtungsfeld“ von Vorteil ist: „Diese zeitliche und räumliche Beschränkung

sich die durch die Errichtung der Tschechoslowakei veranlasste wirtschaftliche Umstellung innerhalb des Sudetendeutschtums in volkskundlicher Hinsicht? [...] 2. Wie wirkt sich der Einfluß des tschechischen Staatvolkes auf die deutsche Minderheit aus?“

14 *Die deutsche Soldatensprache in der ČSR* (SudZfVk 1934: 187; 1935: 78, 116f.). Zu Rippl siehe KRAFT (2001: 330ff.). Zum größeren Umfeld der soldatischen Sondersprachenforschung siehe EHLERS (2000a).

15 Zu Franz Spina siehe BACHMANN (1976).

16 Siehe hierzu KRAFT (2001: 340ff.): „nur zum wissenschaftlichen Gebrauch zugelassen und lediglich in einer Auflage von 500 Stück gedruckt.“

17 Die Behauptung besonderer „Kulturhöhe“ wird nicht nur in der Sprachinselvolkskunde verwendet, sondern prägt als Topos „Deutsche als Kulturbringer“ das deutsch-tschechische Verhältnis nachhaltig. Hiervon ist in der Sudetendeutschen Zeitschrift wenig zu spüren: Tschechen und Deutsche befinden sich in ihr auf gleicher Augenhöhe.

des Stoffes ist von selbst gegeben bei der Sprachinselvolkskunde ... In diesen, von einem fremden Umvolk umschlossenen Räumen lassen sich die Erscheinungen nicht allein gut überblicken, sondern es ist dort ... auch möglich, die alten und neuen Formen zu vergleichen und die bei der Fortpflanzung der Überlieferungen und ihrer Umbildung wirksamen Kräfte aufzudecken. Diese Sprachinselvolkskunde hat man auf sudetendeutschem Boden, wo sie mit der Grenzlandvolkskunde allein in Betracht kommt, in ihrer Bedeutung bereits erkannt.¹⁸ Der zentrale Wunsch der Sprachinselvolkskunde lautet: Im Zusammenspiel von „Altgut“, „Neugut“ und „Lehngut“ die kulturprägenden Kräfte zu fassen, Kräfte, die jedoch längst – daher die Antiquiertheit der Sprachinselvolkskunde schon zur Zeit ihrer volkskundlichen Modernität – nicht mehr vom „Volkstum“ bestimmt, sondern von ganz anderen Faktoren als dem eines „Volksgutes“ abhängig waren, z.B. durch solche wie Mischungen aufgrund der Umwälzungen durch Industrialisierung, Weltkrieg und beginnender Technisierung der Kulturproduktion.

Dieses hier entworfene Programm, welches – vom „Volkstum“ her gedacht – die sich gerade ausbildende sudetendeutsche Identität (BRAUN 1996; 2005; BAUSINGER 1988: 13f.) in der neuen Rolle als Minderheit im tschechischen Staat begleiten sollte, war nur als vergleichende Volkskunde, als Wechselspiel gegenseitiger Einsicht und Erkenntnis von deutscher, tschechischer und slowakischer Forschung zu realisieren. Wechselseitiges Lernen und Zusammenarbeit jedoch sieht Jungbauer, nachdem er nationalistisch motivierten „Dilettantismus“¹⁹ in volkskundlicher Arbeit auf beiden Seiten beklagt hatte, mit Ausnahme der *Staatsanstalt für das Volkslied*²⁰, als Desiderat: „Was das *Verhältnis* der tschechischen und slowakischen Volkskunde zur

¹⁸ Gustav Jungbauer, *Sprachinselvolkskunde* (SudZfVk 1930: 143–150, 196–204, 244–256, hier: 143). Zur sudetendeutschen Sprachinselvolkskunde insgesamt (mit gutem Literaturüberblick) siehe LOZOVIUK (2005: 11–30). Beispiele aus den ersten Jahrgängen der Sudetendeutschen Zeitschrift: Eduard Winter, *Volkstum und Volksart der Sprachinselden im Karpathenland* (SudZfVk 1928: 23–25); Ellinor Johannson, *Eine Schönheitsinsel in der Krim* (SudZfVk 1929: 15–23); Adolf Gücklhorn, *Von der Iglauer deutschen Bauernart (Ein Beitrag zur Erforschung der Volksart)* (SudZfVk 1928: 189–192); Egon Lendl, *Sudetendeutsche Kolonisten in Oberslawonien* (SudZfVk 1930: 239–244); Karl Horak, *Singtänze in der Kremnitzer Sprachinsel* (SudZfVk 1931: 28–30); Ernst Ebler, *Hochzeitsbräuche in der Wischauer Sprachinsel* (SudZfVk 1931: 106f.).

¹⁹ Neben den rein wissenschaftlichen „volkskundlichen Arbeiten der Tschechen und Slowaken“, die in Jungbauers Überblick allein Berücksichtigung fanden, „bestehen auch unwissenschaftliche Darstellungen und Blüten blutigsten *Dilettantismus*, der nicht selten auf nationalistisch-chauvinistischen Motiven gegründet ist. Ähnliches gibt es auch auf deutscher Seite.“ (JUNGBAUER 1928: 214), siehe DEHNERT (1995: 204).

²⁰ Jungbauer betont hierbei Polivkas Rolle als vergleichender Volkskundler, v.a. in der Märchenforschung, siehe Jungbauer, *Volkskunde bei Tschechen und Slowaken* (JUNGBAUER 1928: 214).

deutschen Volkskunde in den Sudetenländern anbelangt, so fehlen vielfach noch die Verbindungsbrücken.“ (JUNGBAUER 1928: 214; Sperrung i. O.) Die Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde soll eine solche Verbindungsbrücke sein. Wie sich das gestalten wird, ist 1928 noch offen: „Ob eine solche künftige Zusammenarbeit deutscher und slawischer Volkskundler, die gerade deshalb wichtig ist, weil sich das geographische Verbreitungsgebiet der volkskundlichen Erscheinungen keineswegs mit der Sprachgrenze deckt, zu einer Tatsache wird, hängt allerdings auch von anderen Umständen ab, die vorwiegend politischer Natur sind und daher in unserer Zeitschrift nicht erörtert werden können.“ (JUNGBAUER 1928: 215) Dennoch ist die klare Entscheidung vorauszusetzen, mit Institutionen des tschechoslowakischen Staates zusammenzuarbeiten, auch dann, wenn berücksichtigt wird, dass die Verbindung zur *Staatsanstalt für das Volkslied* im Editorial keine Erwähnung findet. Auch der enge Kontakt zu den Forschern um Jiří Polivka und den deutschen Slawisten um Franz Spina spricht eine eindeutige Sprache. Ein weiteres Detail lässt sich kaum übersehen und keinerlei Zweifel am Willen und der Tatsache der Zusammenarbeit aufkommen: die Angabe der Finanzierung. Denn ab Heft 3 des 1. Jahrgangs bis zu Heft 5/6 des 7. Jahrgangs 1934 ist dem Deckblatt jeder einzelnen Nummer der *Sudetendeutschen Zeitschrift für Volkskunde* aufgedruckt: „Mit Unterstützung des Ministeriums für Schulwesen und Volkskultur.“²¹

3. Aktivistische Teilname vs. nationale Rückbindung

Im Anschluss an diese Kurzpräsentation der *Sudetendeutschen Zeitschrift für Volkskunde* möchte ich drei Thesen präsentieren, die – dies zumindest meine Hoffnung – sich im Rahmen der tschechisch-deutschen Arbeitsgruppe zur Alltagsforschung in der 1. ČSR für den Bereich der Volkskunde/Ethnologie als forschungsleitend erweisen könnten. Obwohl die Inhalte der *Sudetendeutschen Zeitschrift für Volkskunde* wie der deutschen volkskundlichen Forschung insgesamt – aufgrund des damaligen Paradigmas – nicht direkt als alltagsbezogen gelten können, stellen sie aber andererseits in der Spannung von *Selbstthematizierbarkeit* und *Selbstthematizierung*, also von Potentialität und Realisierung der identitären Selbst-Verortung der deutschen Minderheit

²¹ Die Jahrgänge 1 (1928; ab Heft 3) bis 3 (1930; bis Heft 6), tragen als Fortsetzung in der Förderangabe „und der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für Tschechoslowakische Republik in Prag“. Das neue Layout der Zeitschrift ab Jg. 4 (1931) bis 7 (1934) führt – unterhalb des neu eingeführten Inhaltsverzeichnisses – als fördernde Institution nur das Ministerium für Schulwesen und Volkskultur; ab Jg. 8 (1935) ist kein Förderer mehr angegeben. Geschichte, genaue Dauer und Wechselfälle der Förderung der *Sudetendeutschen Zeitschrift für Volkskunde*, aufgrund der Akten des Ministeriums für Schulwesen und Volkskultur, wäre sicher ein überaus lohnendes und spannendes Unterfangen.

in der ČSR, einen nicht zu unterschätzenden Indikator alltäglichen Zusammenlebens dar.

– Die *Sudetendeutschen Zeitschrift für Volkskunde* ist Teil des Aktivismus. Sie ist mit Institutionen der ČSR wie dem *Státní ústav pro lidovou píseň / Staatlichen Institut für das Volkslied* vernetzt, das dem Ministerium für Schulwesen und Volkskultur untersteht; sie wird durch dieses Ministerium gefördert und bezuschusst. Jungbauer schreibt: „...habe ich mit Beginn 1928 die ‚Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde‘ begründet, die von der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste und dem Ministerium für Schulwesen und Volkskultur Zuwendungen erhält.“ (JUNGBAUER 1930b: 20)

Ihr Erst-Erscheinen, 1928, fällt genau in Hoch-Zeit des Aktivismus; bezeichnend ist auch der Erscheinungsort Prag. Die *Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde* steht so in einer Reihe mit anderen ehrgeizigen Zeitschriftenprojekten aktivistischer Ausrichtung wie die *Germanoslavica* (erschieden 1931–1937)²² und die *Slavische Rundschau* (erschieden 1929–1940)²³; alle drei erhalten vom Ministerium für Schulwesen und Volkskultur Unterstützung. So muss die *Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde* wie die *Germanoslavica* und die *Slavische Rundschau* – wenn auch wohl in geringerer Intensität des Austausches, wie er unter den deutschen und tschechischen Slawisten stattgefunden hat – „als eine der ganz wenigen offiziellen Nahtstellen zwischen tschechischer und deutscher Wissenschaft in der Tschechoslowakei“ gelten (LEMBERG 1982: 297f.).

Die Tatsache, Teil des deutschen Aktivismus zu sein, schließt nicht aus, dass Herausgeber und Mitarbeiter deutsch-national oder nationalistisch denkende Personen waren; aber es beinhaltet, aus welchen strategischen Überlegungen auch immer, dass sie die neue staatliche Ordnung akzeptierten und bereit waren, die „Spielregeln“ der existierenden Institutionen einzuhalten.²⁴ Die Differenz zum staatsverneinenden Negativismus ist offensichtlich.

²² Zur *Germanoslavica* siehe EHLERS (2000b und 2001b). Zur Förderung durch das Ministerium für Schulwesen und Volkskultur siehe EHLERS (2000b: 183 ff.).

²³ Zur *Slavischen Rundschau* und der Finanzierung durch das Ministerium für Schulwesen und Volkskultur siehe EHLERS (1997: 171).

²⁴ Erstaunliche Ausführungen zum Aktivismus – vor dem eigentlichen Agieren des Aktivismus – finden sich in LEHMANN (1925: 83): „Durch unsere Parteien hindurch geht die taktisch Grundfrage, ob die Mitarbeit am Staat und an der Regierung in der jetzigen Verfassungsform anzustreben oder grundsätzlich abzulehnen sei. Das ist der Streit der Aktivisten und Radikalen. Es ist eigentlich kein Streit um das Letzte. Denn in der feierlichen Ablehnung des Staates in seiner jetzigen Form und Verfassung stimmen alle deutschen Parteien überein und haben zu Beginn ihrer Tätigkeit im Parlament diesbezügliche Rechtsverwahrungen abgegeben. ... Sonach läuft der Gegensatz lediglich darauf hinaus, ob man im gegebenen Falle in die Regierung eintreten soll – aber dieser Fall ist ja eben von tschechischer Seite noch lange nicht gegeben – und ob man auf dem Wege von

– Die aktivistische Position bedingt Wissenschaftlichkeit.

Für ein sich als wissenschaftliche Zeitschrift verstehendes Publikationsorgan implizierte eine solche selbstgewählte Anbindung an staatliche Organe (hier: das Ministerium für Schulwesen und Volkskultur) strikte Ausrichtung auf Wissenschaftlichkeit; eine Forderung, die eigentlich als selbstverständlich vorausgesetzt sein müsste, aber gerade in der relativ breiten Grauzone „volkskundlichen Heimatschutzes“ aus Gründen ideologischer Aufrüstung nicht gegeben war. Wissenschaftlichkeit, nach dem volkskundlichen Paradigma der damaligen Zeit, ist für die *Sudetendeutschen Zeitschrift für Volkskunde* durchgängig gegeben.

Dies bedeutet wiederum nicht, dass Herausgeber und Mitarbeiter an anderem, nicht staatlich gefördertem Ort Positionen bezogen haben, die in der *Sudetendeutschen Zeitschrift* nicht zu finden sind. So vertritt Gustav Jungbauer gewiss eine nationale Position, in der *Zeitschrift* aber tritt diese hinter dem wissenschaftlichen Anspruch zurück. In der *Sudetendeutschen Zeitschrift* kommt Konrad Henlein und seine Bewegung nicht vor; in einer Nummer des 1935 vom Innenministerium verbotenen Organs des „Allgemeinen Deutschen Sprachvereins“ äußert Jungbauer sich hinsichtlich des Verbots wie folgt: „Einmal, und wir hoffen bald, wird auch bei den Tschechen über den Haß die gesunde Vernunft Herr werden“ und stellt fest, „daß eine für die Deutschen und ihre Sprache günstige Wendung möglich ist, und der schöne Wahlerfolg der sudetendeutschen Bewegung stärkt unsere Hoffnung“²⁵ – eine Äußerung allerdings, die eindeutig scheint, aber im Kontext von 1935 noch in anderer Weise gelesen und interpretiert werden kann, als dies ein Rückblick von heute aus impliziert.

Tatsache ist, dass Heft 4–6 des Jahres 1938, nach dem Münchner Abkommen erschienen, die letzte Nummer der *Sudetendeutschen Zeitschrift für Volkskunde* war; sie wurde bereits 1939 von der Protektoratsverwaltung durch die *Deutsche Volksforschung in Böhmen und Mähren* – 1 (1939) bis 2/3 (1943/44)

Verhandlungen mit der Regierung wenigstens kleine Teilverbesserungen der deutschen Lage anstreben soll.“ Emil Lehmann, der als Vertreter radikal deutsch-nationalistischer Gesinnung gelten kann, hat trotz dieser Position nur sehr vereinzelt an der „Sudetendeutschen Zeitschrift für Volkskunde“ mitgearbeitet, z.B. *Das Fortleben des Gesangs der Böhmisches Brüder* (SudZfVk 1929: 65–67); *Zur Volkssage im Schönhengstgau* (SudZfVk 1933: 125–135, 195–204). Zum 18. November 1930 erfährt sein Leben und Werk sehr positive Würdigung: *Emil Lehmann. Zum 50. Geburtstag* (SudZfVk 1930: 191f.).

²⁵ Gustav Jungbauer in: *Muttersprache. Zeitschrift des deutschen Sprachvereins* 6 (1935: 198, zit. n. KRAFT 2001: 325). So wäre es hinsichtlich der strategischen Ausrichtung Gustav Jungbauers – als Beitrag zur Geschichte, Ausrichtung und Morphologie des Aktivismus – interessant, seine Veröffentlichungen in der „Sudetendeutschen Zeitschrift“ mit denen in anderen Publikationsorganen zu vergleichen.

– ersetzt.²⁶ Die Art von Wissenschaftlichkeit, wie sie die *Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde* vertreten hatte, war nun nicht mehr gefragt.²⁷

– Die aktivistische Position findet keinen Anschluss an den frühen Prager Strukturalismus, der Aktivismus ist aber dennoch von klarer Differenzsetzung zur „Heimatschutz-Volkskunde“ gekennzeichnet.

Über die Märchenforscher um Jiří Polivka und Jiří Horák sowie die aktivistischen Projekte der deutschen Slawistik in Prag, über Franz Spina, Eugen Rippl, Edmund Schneeweis (hierzu ZÜCKERT 2001), hatte die *Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde* verschiedene Berührungspunkte mit der tschechischen Wissenschaft und dem Prager Linguistik-Zirkel²⁸ und hätte so an einer frühen strukturalistischen Ausrichtung in der volkskundlich-ethnologischen Forschung anknüpfen, sich mit dieser bahnbrechenden Ausrichtung vernetzen und auf diese Weise das dominierende Herkunfts-Paradigma volkskundlicher Forschung überwinden können. Doch findet sich in der *Sudetendeutschen Zeitschrift für Volkskunde* keine Erwähnung des Ethnographischen Zirkels des Prager Kreises und keine Auseinandersetzung – auch keine kritische – mit der vor sich gehenden Neu-Ausrichtung der Ethnographie als struktural-funktionalistische; nur ein einziger, eher randständiger und nicht theoretischer Beitrag von einem dem Prager Kreis und Ethnographischen Zirkel zugehörigen Autor ist in der *Zeitschrift* abgedruckt: allerdings von einer für die Ethnographie zentralen Figur, von Petr Bogatyrev, der Roman Jacobson nach Prag gefolgt war.²⁹

26 Jahrgang 1 (1939) wird von Herbert Weinelt herausgegeben; Gustav Jungbauer findet sich noch Herausgeber-Gremium und ist mit zahlreichen Rezensionen vertreten. Im Jahrgang 2 (1943: 114f.) ist ein Nachruf mit ganzseitigem Foto von Gustav Jungbauer; es finden sich ebenfalls ca. 20 Rezensionen aus seinem Nachlass. Ab Heft 3 des 2. Jahrgangs ersetzen Hans Joachim Beyer und Bruno Schier als Herausgeber Herbert Weinelt, der Februar 1943 gefallen war. In dem profunden Aufsatz von Lozoviuk (2004) findet die Herausgeberschaft Bruno Schiers keine Erwähnung.

27 Siehe z.B. die drei programmatischen Einleitungsaufsätze 1 (1939) von Gustav Fochler-Hauke, *Deutsche Volksgruppe und deutsche Arbeit in Böhmen, Mähren und der Slowakei*, 1–17; Heinz Zatschek, *Volksforschung und Volksgeschichte in den Sudetenländern*, 17–29; Karl Valentin Müller, *Zur sozialanthropologischen Bedeutung der Umvolkungsvorgänge im Sudetenraum*, 30–51.

28 Siehe hierzu v.a. die grundlegenden Arbeiten von EHLERS (1996; 2000c; 2001a; 2005).

29 Petr Bogatyrev, *Die Bräuche und der Aberglaube bei dem Bau eines Hauses in Karpatenrußland* (SudZfVk 1930: 216–220). Bezeichnend ist vielleicht, dass – eher ungewöhnlich in der *Sudetendeutschen Zeitschrift* – im folgenden Heft ein kritischer Beitrag zu Bogatyrev erschien: Franz J. Beranek, *Zum Hausbau in Kapthenrußland* (SudZfVk 1930: 263f.). Im Exemplar der „Zeitschrift“ des Marburger Institutes für Europäische Ethnologie/Kulturwiss., das ich benützte, ist der Bogatyrev-Aufsatz mit sehr kritischen Randbemerkungen versehen und Textteile sind wüst – scheinbar sehr emotional ausgeführt – durchstrichen. Zu Bogatyrev siehe EHLERS (1998); BOGATYREV (1998). 2007 soll eine umfassende Sammlung der ethnographischen Schriften Bogatyrevs, hrsg. von Klaas-Hinrich Ehlers und Marek Nekula, erscheinen.

Den intellektuellen Aufbruch und die internationale Vernetzung, der die tschechische Kultur, Wissenschaft und Kunst der 1. Tschechoslowakischen Republik kennzeichnet, konnten die Vertreter der deutsche Wissenschaft und Kunst, die sich gerade als „sudetendeutsche“ zu definieren begannen, nicht mit vollziehen – sie blieben, selbst wenn sie in aktivistischen Zusammenhängen tätig waren, über den Schock, plötzlich Minderheit zu sein, und über die Forderung nach (einem wie auch immer gearteten Selbstbestimmungsrecht) sowie den sich daraus ergebenden national ausgerichteten Positionen an zwar wissenschaftliche, aber *alte* Paradigmen angebonden. Kurz: Auch die aktivistisch ausgerichtete wissenschaftliche sudetendeutsche Volkskunde blieb, trotz ihrer Abgrenzung zum „Dilettantismus auf dem Gebiete der Volkskunde“ selbst provinziell (JUNGBAUER 1928: 213). Unter diesem Dilettantismus fasst Jungbauer wohl auch die Orientierung zum reinen Heimatschutz, wie sie sich z.B. im negativistischen Netzwerk der Reichenberger *Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung* um Erich Gierach entfaltete.

Mit den in diesen Thesen ausgesprochenen Feststellungen ist die bisherige Annahme eines in sich einheitlichen *sudetendeutschen volkskundlichen Blockes* – z. B. bei Dehnert (1995: 201): „Veröffentlichungsmöglichkeiten bestanden in einer Großzahl von ‚Heimatschriften‘. 1928 wurde als zentrales Organ die Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde begründet“ – grundsätzlich in Frage gestellt und zukünftige Forschung und Fachgeschichtsschreibung sudetendischer Volkskunde hat eher auf Bruchlinien, auch wenn diese sehr fein sollten, zu achten denn auf Kontinuitäten und Übereinstimmungen. Es gilt, zum einen die Tendenzen der tschechischen Volkskunde mitzubedenken, zum anderen aber besonders die Differenzsetzung zwischen aktivistischen und negativistischen Positionen in der deutschen Volkskunde als strukturierendes Element in den Blick zu nehmen und als hermeneutische Herausforderung zu verstehen: Letztlich wird die aktivistisch-wissenschaftliche Grundhaltung, welche die Arbeitsweise der *Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde* repräsentiert, nur im Kontrast mit dem Reichenberger volkskundlichen Netzwerk, der *Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung* und deren vielfältigen Arbeitsbereichen und Publikationen, einzuschätzen und zu würdigen sein.

4. Mischlieder als Ausdruck eines Lernprozesses?

Gustav Jungbauers Persönlichkeit, von der die *Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde* von Anfang bis Ende geprägt ist, bleibt – auch wenn er dem Aktivismus zuzuordnen ist – eine durchaus ambivalente Figur, deren strategisches Operieren erst noch auszuloten wäre.

Wenn er in seiner Darstellung der *Deutschen Volkskunde in der Tschechoslowakei* im Jahr 1930 „Karl Plenzat mit den schönen Worten“ zitiert: „Deutsche Volkskunde ist mehr als bloße Stoffsammlung, ist mehr als bloßes Wissen und Erkennen. Deutsche Volkskunde ist Pflicht und Aufgabe, ist volkheitlich-

che Seelsorge“ und als eigenen Kommentar hinzusetzt: „Von diesen Gedanken lässt sich stets auch die deutsche Volkskunde in der Tschechoslowakei leiten“ (JUNGBAUER 1930b: 25)³⁰, dann laufen solche Äußerungen den programmatischen Aussagen über die Wissenschaftlichkeit in der *Zeitschrift* entgegen und könnten deren rein wissenschaftliche Ausrichtung in das Licht bloßer Strategie-Überlegung rücken.

Andererseits steht auch das Editorial, welches die letzte Nummer der *Zeitschrift* einleitet, in seltsamen Zwielficht. Es heißt: „Zur neuen Lage“ und feiert „das wunderbare Ereignis der friedlichen Eingliederung unserer Heimat in das großdeutsche Reich“ (JUNGBAUER 1938: 79), gleichzeitig aber wird Jungbauer wohl gewusst haben, dass mit diesem „wunderbaren Ereignis“, sprich Umsetzung des Münchner Abkommens, die *Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde* an ihr Ende gekommen sein dürfte. So richtet er „an alle ... Mitarbeiter das Ersuchen, auch in der Übergangszeit, bis alles geregelt und gesichert ist, sowohl im reichsdeutschen Sudetenland wie auch im deutschen Gebiet der Tschechoslowakei mit dem gleichen Eifer wie bisher volkskundlich tätig zu sein im Dienste der Wissenschaft und des Volkstums“ (ebd.: 80). Die Aussage des „Im-Dienste-des-Volkstums“ wird präzisiert: „Die volkskundlichen Arbeiter in der Tschechoslowakei, darunter auch die meisten Mitarbeiter unserer Zeitschrift, haben neben ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit stets auch bei den Schutzvereinen und volkskulturellen Verbänden und Einrichtungen mitgewirkt.“ (ebd.: 80, Sperrung KB) Die Beteuerung, auch Mitarbeiter der *Zeitschrift* hätten im Heimatschutz gewirkt, kann als Vorwärtsverteidigung gelesen werden. Denn eines ist klar: Unter den neuen Machtverhältnissen werden die „volkskundlichen Arbeiter in der Tschechoslowakei“, wie sie in der Reichenberger Gruppe um Erich Gierach – Volkskunde und Arbeit am „Heimat-Schutz“ sind hier weitgehend identisch – organisiert waren, zum Zuge kommen und die Forschungslinien bestimmen. Unter dem Gesichtspunkt des volkskundlichen Gegensatzpaares *aktivistisches Prag / negativistisches Reichenberg* könnte die dem obigen Zitat vorangegangene Äußerung des Editorials durchaus ambivalent gelesen und interpretiert werden: „Als Grenzland- und Sprachinselvölkerkunde hatte sie mit einer Volksgruppe zu tun, die in einem fremdvölkischen Staat lebte. Sie musste daher auf Dinge eingehen und Umstände berücksichtigen, die dem Binnendeutschen zuweilen fremd und unverständlich waren“ (ebd.: 80). Die immer betonte Wissenschaftlichkeit der *Sudetendeutschen Zeitschrift für Volkskunde* wird hier – geschickt unterlegt mit rational nachvollziehbarer Argumentation – als mitunter „fremd und unverständlich“ deklariert, während sich eine in der *Zeitschrift* kaum praktizierte Ausrichtung auf „Verwertung“ im Sinne von „Volkstumspflege und -schutz“

³⁰ Das Zitat Karl Plenzats stammt aus dem Text *Die volkskundliche Vorbildung der Lehrer* (1928).

in den Vordergrund schiebt. Die versuchte Argumentation hätte vielleicht noch im Frühwinter 1938 greifen können; mit der Errichtung des Protektorats ist es jedoch mit der *Sudetendeutschen Zeitschrift für Volkskunde* vorbei.

In der Einschätzung der zu Beginn zitierten Namensglosse zu „Hüttler, Hietler und Hitler“ wurde bereits auf die kaum zu durchschauende Ambivalenz der Jungbauerschen Position hingewiesen. Es wird späterer, archivgestützter Forschung vorbehalten sein, „volkheitliche Seelsorge“ und „Wissenschaftlichkeit“ bei Gustav Jungbauer abzuwägen, zu sehen, inwieweit sich der aktivistische Deutsch-Nationalist Gustav Jungbauer mit dem Nationalsozialismus eingelassen hat.³¹

Vielleicht lässt sich eine – erste, sicher nicht endgültige – Antwort darauf in einer posthumen Publikation Gustav Jungbauers finden. In einer Art nationalsozialistischer „Siegesfeier“ über die Tschechoslowakische Republik, in dem 1943 erschienenen „Böhmen und Mähren-Buch – Volkskampf und Reichsraum“, ist auch Gustav Jungbauer, der im Oktober 1942 verstorben war, aber diese Veröffentlichung wohl noch selbst vorbereitet hatte, mit dem Aufsatz *Lieder und Tänze* vertreten. Er präsentiert darin auf scheinbar konventionelle Weise die deutschen Lied- und Tanzformen Böhmens; bedenkt man aber den politischen Kontext, der neben rassistischer Reinheit auch kulturelle Reinheit sowie kulturelle Dominanz, jedenfalls keine Mischformen sehen mochte, so liegt Jungbauers Text quer: „In Böhmen erschienen deutsche Volkslieder zum erstenmal in Druck in der Sammlung tschechischer Volkslieder ‚České národní písně‘ (Prag 1825)“ (JUNGBAUER 1943: 327). Der Aufsatz betont die Zusammenarbeit mit der „Staatsanstalt für das Volkslied“ (Státní ústav pro lidovou píseň)“ und schließt mit gemischten Liedformen, bei denen in der Reimform deutsche und tschechische Strophen verschränkt sind.

Muj zlatý Pepíček
Was hast gemacht?
Že já spát nemohu
Die ganze Nacht.

Oder:

Das ist die Mordgeschichte
Von dem Räuber Kilian

³¹ Siehe hierzu die Biographien von Eugen Rippl (KRAFT 2001), Edmund Schneeweis (ZÜCKERT 2001) und Gerhard Gesemann (EHLERS 2001c), die sich alle mit dem Nationalsozialismus zu arrangierten wussten oder sich vorbehaltlos an ihm beteiligten. Interessant ist im Zusammenhang mit der Kollaboration die Äußerung Vilém Flussers über seine deutschen Freunde, als er Prag 1938 verließ: „Die deutschen Freunde gaben zwar vor (und glaubten dabei ehrlich zu sein), die Nazibarbarei zu verachten. Aber sie konnten doch zwei Dinge nicht verleugnen: Daß eine deutsche Besetzung ihnen ungeahnte Möglichkeiten bot und daß ein Sieg der Nazis einen dumpfen Trieb in ihnen befriedigen würde.“ (FLUSSER 1992: 25).

Hat ermordet Weib und Kinder

a na posled sebe sám (und zuletzt sich selbst). (JUNGBAUER 1943: 332)

Beide hier zitierte Strophen sind nicht dem großen Fundus von Jungbauers Liedsammlungen entnommen, sondern beide stammen – zum Teil variiert – aus *Einsendungen* für die *Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde*, sind also Teil des Programms vergleichender Gegenwartsvolkskunde und somit Ausdruck lebendigen Austausches zwischen Tschechen und Deutschen.³² Warum endet Gustav Jungbauer seinen Durchgang durch das deutsche Lied in Böhmen und Mähren gerade mit Mischformen, die zum einen aus einer strikt-aktivistisch verstandenen Praxis von Wissenschaftlichkeit stammen und zum anderen zum Zeitpunkt der Veröffentlichung eher ungern gesehen und verpöht waren? Warum führt er sie dennoch an?

Hat Gustav Jungbauer gelernt, dass wissenschaftliche Ergebnisse ideologischer Erwartung oft zuwiderlaufen und dies zu respektieren sei? Ist die Zitierung der Mischlieder Ausdruck eines Bohemismus, des Erkennens von Zusammengehörigkeit in Böhmen und Mähren jenseits der nationalistischen Ideologien? Sollte die Zitierung des Bänkellieds gar eine Art *Menetekel* hinsichtlich der nationalsozialistischen Verbrechen sein, das – *auf tschechisch* – ankündigt, dass derartige Verbrechen in der Vernichtung der Täter enden müssen? Warum wählt Gustav Jungbauer in seinem Aufsatz gerade ein Lied aus, das atypisch und mit folgendem Kommentar versehen ist: „Und in reinen Industriegebieten ist vom Volklied fast keine Spur mehr zu finden. ... Lied der Handwerksgelehen. Aufgezeichnet 1906 in Schreibersseifen bei Freudenthal, Schlesien.“

Wir haben schon Kaiser und Könige gesehen,
Sie tragen goldene Kronen und müssen vergehen,
Denn nicht Reichtum macht glücklich,
Zufriedenheit macht reich,
Wir sind alle Brüder, wir sind alle gleich.³³

³² Das erste Lied findet sich in SudZfVk (1933: 216) eingesendet von Johann Thöndel, Bergstadt bei Römerstadt und lautet in der Langfassung (mit einer zweiten, hier nicht wiedergegebenen Strophe): „Ach, ty milý Pepičku, was hast gemacht? Já spát nemužu, die ganze Nacht. Když já se položim, träumts mir von dir, A já si pomyslím, du bist bei mir.“ Eine weitere fünfstrophige Fassung des Liedes in SudZfVk (1929: 244f.), von Emma Saxl, Prag. Die „Mordgeschichte“ ist Antwort auf die Umfrage Nr. 104, in SudZfVk (1929: 254): „Wo sind deutsch-tschechische Mischdichtungen tatsächlich noch im Volksmund zu finden.“ Sie ist mit anderen Beispielen abgedruckt in SudZfVk (1930: 87); der Kommentar lautet: „Nach Mitteilung von Franz Blöchl in Pilsen begann ein vor mehr als 50 Jahren in dieser Stadt während eines Jahrmarktes gesungenes Bänkelsängerlied: Das ist die Mordgeschichte ...“

³³ Jungbauer (1943: 328). Erstaunlich, aber sicher völlig unbeabsichtigt ist die thematische Nähe zu Bert Brechts Schluss-Lied in „Schweyk im Zweiten Weltkrieg“, dem „Moldaulied“: „Am Grunde der Moldau wandern die Steine / Es liegen drei Kaiser begraben in Prag“. In: Bert Brecht, *Gesammelte Werke in 20 Bänden*. Ffm 1967, hier Bd. 5 (= Stücke 5), 1993 f.

Literatur:

Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde (SudZfVk) 1 (1928)-11 (1938); hrsg. v. Gustav Jungbauer.

Deutsche Volksforschung in Böhmen und Mähren 1 (1939), 2 (1943), 3 (1944); hrsg. v. Herbert Weinelt († Feb 1943), ab Heft 2 des 2. Jahrgangs hrsg. v. Hans Joachim Beyer und Bruno Schier.

BACHMANN, Hermann (1976): Franz Spina. – In: Karl Bosl (Hg.), *Lebensbilder zur Geschichte der böhmischen Länder*. Bd. 2. München: Oldenbourg.

BAUSINGER, Hermann (1986 [1961]): *Volkskultur in der technischen Welt*. Frankfurt/Main, New York: Campus.

BAUSINGER, Hermann (1988): Name und Stereotyp. – In: Helge Gerndt (Hg.), *Stereotypvorstellungen im Alltagsleben. Beiträge zum Themenkreis Fremdbilder – Selbstbilder – Identität*. Festschrift für Georg Schroubek zum 65. Geburtstag. München: Münchner Vereinigung für Volkskunde, 13–19.

BOGATYREV, Petr (1998): Puppentheater in Münster. – In: *Zeitschrift für Volkskunde* 94, 1–6.

BRAUN, Karl (1996): Der 4. März 1919. Zur Herausbildung sudetendeutscher Identität. – In: *Bohemia* 37, 353–380.

BRAUN, Karl (2005): „Sudetendeutscher Ausblick 1921“ (Vorwort). – In: Gustav Flusser, *Deutsche Politiker an das tschechische Volk*. Dresden: Theltem (Reprint der Ausgabe 1921), I-XVII.

BRECHT, Bert (1967): Moldaulied. – In: Ders., *Gesammelte Werke in 20 Bänden* 5. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1993f.

CLIFFORD, James (1995): Über ethnographische Allegorie. – In: Eberhard Berg, Martin Fuchs (Hgg.), *Kultur, soziale Praxis. Die Krise der ethnographischen Repräsentation*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 200–239.

DEHNERT, Walter (1995): Volkskunde an der deutschen Universität Prag 1918–1945. – In: Kurt Dröge (Hg.), *Alltagskulturen zwischen Erinnerung und Geschichte. Beiträge zu Volkskunde der Deutschen im und aus dem östlichen Europa*. München: Oldenbourg, 197–212.

EHLERS, Klaas-Hinrich (1996): Deutsch und Französisch als tschechische Wissenschaftssprachen in der Ersten Republik: Die Sprachen des Prager Linguistik-Zirkels. – In: *brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei* NF 4, 105–133.

- EHLERS, Klaas-Hinrich (1997): Die ‚Slavische Rundschau‘ 1929–1940. Porträt, Programm und Entwicklung einer Prager Zeitschrift. – In: *brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei* NF 5, 149–204.
- EHLERS, Klaas-Hinrich (1998): Petr Bogatyrev in Münster. Funktional-strukturelle Ethnographie und deutsche Volkskunde im Kontakt. – In: *Zeitschrift für Volkskunde* 94, 7–24.
- EHLERS, Klaas-Hinrich (2000a): Verzettelt. Wie die „Arbeitsstelle für die Sammlung der deutschen Soldatensprache“ versuchte, den Krieg einzuholen. – In: *sowi. Das Journal für Geschichte, Politik, Wissenschaft und Kultur* 4, 44–56.
- EHLERS, Klaas-Hinrich (2000b): Agonie und Nachleben einer deutsch-tschechischen Zeitschrift. Dokumente zum Ende der ‚Germanoslavica‘ aus den Jahren 1932–1942. – In: *brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei* NF 8, 179–222.
- EHLERS, Klaas-Hinrich (2000c): Zeit der Zirkel. Deutsche slawistische Forschung nach dem organisatorischen Modell des Moskauer und Prager Linguistik-Zirkels. – In: Piet Desmer et al. (Hg.), *The History of Linguistics and Grammatical Praxis*. Leuven: 491–505.
- EHLERS, Klaas-Hinrich (2001a): Der Prager Linguistik-Zirkel. – In: Walter Koschmal, Marek Nekula, Joachim Rogall (Hgg.), *Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik*. München: Beck, 267–275.
- EHLERS, Klaas-Hinrich (2001b): Die Gründung der *Germanoslavica*. Vorgeschichte des deutsch-tschechischen Zeitschriftenprojekts 1929 bis 1931. – In: Ders., Steffen Höhne, Marek Nekula, Václav Maidl (Hgg.), *Brücken nach Prag. Deutschsprachige Literatur im kulturellen Kontext der Donaumonarchie und der Tschechoslowakei*. Festschrift für Kurt Krolop zum 70. Geburtstag. Frankfurt/Main, Berlin, Bern: Lang, 369–393.
- EHLERS, Klaas-Hinrich (2001c): Gerhard Gesemann (1888–1948) Slawist. „Prof. Gesemann hatte große Pläne ...“. Slawistische Forschung im politischen Kontext der dreißiger und vierziger Jahre. – In: Monika Glettner, Alena Mišková (Hgg.), *Prager Professoren 1938–1948. Zwischen Wissenschaft und Politik*. Essen: Klartext, 351–377.
- EHLERS, Klaas-Hinrich (2005): *Strukturalismus in der deutschen Sprachwissenschaft. Die Rezeption der Prager Schule zwischen 1926 und 1945*. Berlin, New York: de Gruyter.
- FLUSSEER, Vilém (1992): *Bodenlos. Eine philosophische Autobiographie*. Bensheim, Düsseldorf: Bollmann.

- GLETTNER, Monika/MÍŠKOVÁ, Alena (Hg.) (2001): *Prager Professoren 1938–1948. Zwischen Wissenschaft und Politik*. Essen: Klartext.
- JUNGBAUER, Gustav (1928): Die Volkskunde bei den Tschechen und Slowaken. – In: *Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde* (SudZfV), 26–29, 71–74, 111–115, 155–159, 208–215.
- JUNGBAUER, Gustav (1930a): Staatsgrenzen und Volkskunde. – In: *Zeitschrift für Volkskunde* 40, 196–201.
- JUNGBAUER, Gustav (1930b): Die Deutsche Volkskunde in der Tschechoslowakei. – In: Gottlieb Brandsch (Hg.), *Deutsche Volkskunde im ausserdeutschen Osten. Vier Vorträge*. Mit einem Vorwort von John Meier. Berlin, Leipzig: de Gruyter, 1–25.
- JUNGBAUER, Gustav (1943): Lieder und Tänze. – In: Friedrich Heiss (Hg.), *Das Böhmen und Mähren-Buch. Volkskampf und Reichsraum*. Prag, Amsterdam, Berlin, Wien: Volk und Reich, 325–332.
- KRAFT, Daniel (2001): Eugen Rippl (1888–1945) Slawist. „Für eine wissenschaftliche Publikation darf es keine Verwässerung und Verfärbung geben ...“. Ein Fachmann auf dem Gebiet der Sondersprachenforschung. – In: Monika Glettner, Alena Mišková (Hgg.), *Prager Professoren 1938–1948. Zwischen Wissenschaft und Politik*. Essen: Klartext, 323–349.
- LEHMANN, Emil (1925): *Der Sudetendeutsche. Eine Gesamtdarstellung*. Potsdam: Voggenreiter.
- LEMBERG, Hans (1982): Die Slawistik in der tschechoslowakischen Republik. Wissenschaft im politischen Spannungsfeld. – In: Karl Bosl, Ferdinand Seibt (Hgg.), *Kultur und Gesellschaft in der Ersten Tschechoslowakischen Republik*. München, Wien: Oldenbourg, 289–301.
- LOZOVIUK, Petr (2004): Bruno Schier in der Slowakei. Ein vergessenes Kapitel der Wissenschaftsgeschichte. – In: *Volkskunde in Sachsen* 16, 129–154.
- LOZOVIUK, Petr (2005): Die Methodologie der ethnologischen Fachgeschichtsschreibung. Sudetendeutsche Sprachinselvolkskunde als Beispiel. – In: Ders., Johannes Moser (Hgg.), *Probleme und Perspektiven der volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Fachgeschichtsschreibung*. Dresden: Thelem, 11–30.
- ZÜCKERT, Martin (2001): Eduard Schneeweis (1886–1948) Slawist und Volkskundler. Anpassung als Wissenschaftsstrategie? – In: Monika Glettner, Alena Mišková (Hgg.), *Prager Professoren 1938–1948. Zwischen Wissenschaft und Politik*. Essen: Klartext, 191–204.